



Leseprobe

Lina Areklew

Schärennacht

Kriminalroman

»Großartiger Debütkrimi mit tollen Figuren, beeindruckender Landschaft und einem hoch spannenden, dramatischen Plot.« *Bokbloggen Kapprakt*

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 496

Erscheinungstermin: 18. April 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die Krimi-Entdeckung aus Schweden! »Am schwedischen Krimihimmel ist ein neuer Stern aufgegangen. Lina Areklew hat mich von der ersten bis zur letzten Seite in Atem gehalten.« Lina Bengtsdotter

Sofia Hjortén ist in ihre Heimat Ulvön, eine kleine Insel im Schärengarten der Höga Kusten zurückgekehrt. Nach einem Schicksalsschlag steht ihre Karriere als Kommissarin in Stockholm still, der Polizeidienst in der malerischen Küstenregion ist unaufgeregt. Doch dann wird an Mittsommer ein Mann grausam am Bootssteg erschlagen. Die Mordermittlungen spülen für Sofia vergessene Gefühle an die Oberfläche, denn dringend tatverdächtig ist ihr ehemaliger Freund Fredrik Fröding. Sofia will Fredriks Unschuld beweisen und kommt auf die Spur erschütternder Ereignisse, die sich tief in das Leben der Inselbewohner gebrannt haben ...



Autor

Lina Areklew

Lina Areklew, geboren 1979 in Stockholm, wuchs an der schwedischen Höga Kusten auf und kennt die Küstenregion, die als Schauplatz ihrer Krimireihe um die Kommissarin Sofia Hjortén dient, wie ihre Westentasche. Sie lebt auf einem kleinen Bauernhof in Örnköldsvik und in Stockholm.

LINA AREKLEW
Schärennacht



GOLDMANN

Lina Areklew

Schärennacht

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Susanne Dahmann

GOLDMANN

Die schwedische Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Ur askan« bei Strawberry Förlag, Schweden.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2022

Copyright © Lina Areklew, 2020

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2022

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Published by arrangement with Nordin Agency AB, Sweden

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: © Arcangel/Ivy Ho; FinePic®, München

Redaktion: Julie Hübner

KS · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49240-4

www.goldmann-verlag.de

Für meine Familie –
es gibt keine Worte.

Prolog

M/S Estonia, 28. September 1994

Der Pullover ist in der Schwimmweste hängen geblieben, der Rücken ist nackt. Die Schuhe sind weg, vielleicht noch da drinnen, aber er spürt keine Kälte. Eine Frau ruft herzerreißend, fleht ihn um Hilfe an, doch er hat weder die Zeit noch die Möglichkeit, etwas zu tun. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, lässt er sie zurück, wirft sich an die Reling. Menschen kämpfen um ihr Leben, um festen Halt, während das Schiff krängt. Soll er versuchen, wieder unter Deck, zurück zu Mama und Papa zu kommen? Irgendetwas sagt ihm, dass er jetzt auf sich gestellt ist. Er muss es allein schaffen. Mit neuer Entschlossenheit hievt er sich über die Reling. Das Schiff krängt mit jeder Woge mehr, und schon bald kann er die Außenseite der Fähre hinunterrutschen. Er schaut auf das krängende Schiff hinunter und denkt, dass es wie ein sterbender Wal aussieht, dessen weißer Bauch direkt über die Wasseroberfläche blitzt. Und es befinden sich noch viele Menschen in seinen Eingeweiden.

Angst brennt in seinem Brustkorb, aber er bewegt sich weiter. Die Füße rutschen über den Metallrumpf

vorwärts. In der Dunkelheit stößt er auf andere. Verwirrte und panische Menschen, die alle auf die Welle warten, die sie hinaus in die schwarze Leere mitreißen wird. Überall sind verzweifelte Rufe nach den Liebsten zu hören. Wieder denkt er an Mama und Papa. Er hat die Eltern nicht mehr gesehen, seit er sich inmitten der Kette von Menschen die sich neigenden Treppen hochgezogen hat.

Er tritt auf eines der Fenster, spürt den Unterschied zwischen dem dicken Plastik und dem kalten Rumpf. Die Kajüte dahinter ist leer. Die Familie, die dort geschlafen hat, muss es rausgeschafft haben. Decken, Kissen und Taschen liegen durcheinandergewürfelt auf der geschlossenen Tür. Ein rosafarbener Teddybär ist in der Garderobe festgeklemmt.

Die Beleuchtung blinkt ein letztes Mal auf, dann wird es dunkel, und der gellende Ton des Signalhorns ist zu hören. Der Himmel wird von Notraketen rot erleuchtet.

Die ganze Welt ist gekentert.

Er hebt den Blick und sieht eine Welle nach der anderen über die Rettungsinseln schlagen, die zu Wasser gelassen wurden. Der Wind nimmt sie hoch und lässt sie über die Wasseroberfläche kreiseln. Jetzt muss er sich entscheiden. Bleiben und mit in die Tiefe gezogen werden oder sich in das eiskalte Meer stürzen.

Man kann das hier nicht überleben. Das begreift er. Das Leben wird in dieser Nacht zu Ende gehen.

DONNERSTAG, 20. JUNI 2019

1.

Der Mageninhalt schoss in einem ungebändigten Schwall aus Fredrik Frödings Mund. Als er zwischen den Würgeanfällen Luft zu holen versuchte, brannte es ihm in der Nase. Vor der Kloschüssel kniend, die eine Hand um den Toilettenpapierhalter gekrallt, beförderte er den letzten Rest aus sich heraus.

Er erhob sich auf zitternden Beinen und fuhr zusammen, als er sein Spiegelbild sah. Das Weiß seiner Augen war hellrosa und von grellroten Blutgefäßen durchzogen, die sich bis in die Iris hineinschlängelten. Beim Anblick seines grauen Gesichts und der unrasierten Wangen wendete er den Blick ab.

Er wollte einen Schritt Richtung Tür machen, aber seine Beine trugen ihn nicht, und er sackte zusammen. So blieb er auf dem Badezimmerteppich liegen, den Blick auf die verstaubte Plastikverkleidung um das Abflussrohr des Handwaschbeckens gerichtet, und versuchte, den Raum dazu zu bringen, sich nicht mehr zu drehen.

Es waren wieder zu viele gewesen. Nach den ersten beiden Tabletten hatte er weniger als eine halbe Stunde gewartet, bis er zwei weitere genommen hatte. Jetzt war der Blister leer. Der Alkohol hatte die Wirkung

verstärkt, und die Begleiterscheinungen hatten nicht auf sich warten lassen. Wie ein Sandsack traf ihn der Schwindel, und dann kamen auch schon die Übelkeitsanfälle. Seit seiner allerersten Tablette war ihm immer wieder dringend ans Herz gelegt worden, die angstdämpfenden Medikamente nicht mit Alkohol zusammen einzunehmen. All die Jahre war er in der Hinsicht sehr vorsichtig gewesen. Der letzte diesbezügliche Fehler war ihm an der Uni unterlaufen, das war bald fünfzehn Jahre her. Damals war er mit seinen ausgeschlagenen Vorderzähnen in der Hand in einem fremden Hauseingang aufgewacht.

Fredrik blieb noch ein Weilchen auf dem Badezimmerteppich liegen und wartete, bis sein Atem sich beruhigte. Aber bald musste er aufstehen. Wenn er sich nicht aufraffte, die Treppe hinunter- und zur U-Bahn ging, würde er die Stunde bei Torsten Bredh verpassen. Er versuchte, den Weg vor sich zu sehen, und bildete sich ein, dass sich der Knoten in seinem Innern mit jedem Schritt, den er in Gedanken unternahm, ein wenig mehr löste. Mit einer Kraftanstrengung gelang es ihm, auf alle viere zu kommen. Die Beine sackten noch einmal unter ihm weg, doch am Ende stand er, ohne zu schwanken, auf dem kalten Plastikteppich. Indem er sich an der Badezimmerwand abstützte, schob er sich zur Dusche vor und drehte den Hahn auf. Schon bald stieg Dampf über dem Duschvorhang auf. Vorsichtig ließ er die Wand mit der einen Hand los und zog sich die Boxershorts aus, vermied aber, sich im Spiegel über dem Waschbecken anzusehen, als er nackt unter das brühheiße Wasser stieg.

Fünfundvierzig Minuten später stand er draußen auf dem Karlavägen. Menschen hechteten vorbei, genau wie immer, mit Tüten in den Händen und gestressten Mienen. Scheinbar völlig unwissend in Bezug darauf, wie schnell sich das Leben ändern konnte. Fredrik beneidete sie. Er fantasierte gern über die Menschen, die ihm unten, wo früher das Esplanad-Kino gewesen war, im ICA-Supermarkt begegneten. Verschwitzte Väter mit kleinen Kindern an den Händen, die durch Taco- und Gemüseregale pflügten. Wenn er nur einer von ihnen sein könnte. Einer, der das freitägliche Abendessen plante, Windeln wechselte, All-inclusive-Familienreisen unternahm.

Er zog den Reißverschluss der Lederjacke hoch, ging vornübergebeugt die Treppen hinunter und nahm Kurs auf die Rolltreppe jenseits der Absperrungen zur U-Bahn. Auf der obersten Treppenstufe ließ er sich erschöpft nieder und rieb sich keuchend das Gesicht. Menschen räusperten sich und seufzten laut, während sie sich vorbeidrängelten, doch er tat so, als würde er sie nicht bemerken. Er schloss die Augen und hielt das Gesicht in die kühle Luft, die sich ihren Weg aus den dunklen Tunneln heraufbahnte. Er stellte sich vor, dass sie Schwindel und Übelkeit mit sich fegen würde.

Dieses Mal hatte sich die Angst fast fünf Jahre lang nicht blicken lassen. Fünf Jahre Ruhe, doch jetzt war alles mit einer Macht zurückgekehrt, die ihn erschreckte. Er wusste, was der Auslöser gewesen war, hatte sich aber nicht davor schützen können. Es war wie eine

Kraft, die an ihm zerrte, und er ertappte sich selbst dabei, wie er im Zeitungskiosk stand und in Sonntagsbeilagen mit Headlines wie »Das Leben nach *Estonia*« blätterte oder Artikel von Müttern mit süßen Kindern an der Hand verschlang, die am Djurgårds-Denkmal Blumen ablegten: »Elsa durfte ihre Großmutter nie kennenlernen.« Zudem hatten die Journalisten und Fotografen ihn, obwohl so viele Jahre vergangen waren, immer noch im Visier. Manchmal waren es nur ein paar wenige Interviews um den Jahrestag herum. Dann wieder mehrere am Tag. Die runden Jahrestage waren am schlimmsten, aber inzwischen gaben sie immer schneller auf. Es war nicht mehr wie am Anfang, als sie mehr oder weniger vor dem Krankenhaus ihre Zelte aufgeschlagen hatten und, als er dann nach Hause entlassen worden war, wochenlang die Straße vor der Wohnung seiner Großmutter belagerten. Sie waren sich nicht zu schade gewesen, Fotos von ihm, seinen Freunden, seiner Schule zu machen. Hatten scheinheilig gefragt, gelockt, gedroht und bestochen. Alles nur, um die beste denkbare Geschichte über den völlig am Boden zerstörten Dreizehnjährigen zu verfassen, der in der schlimmsten Fährkatastrophe Europas seine komplette Familie verloren hatte. Und jetzt war es wieder so weit. Zeit, an den Gedenkbeilagen zu feilen. Auch wenn die Versuche bisher nicht besonders aggressiv gewesen waren, hatte ihr Drängen doch genügt, um ihn wieder in eine Abwärtsspirale zu schleudern und zurück in Torsten Bredhs Praxis zur Behandlung von posttraumatischem Stress zu bringen.

Fredrik erhob sich mit weichen Knien. Er konnte den Bahnsteig sehen. Drei Minuten bis zum nächsten Zug.

*

Sofia Hjortén schielte auf den freien Parkplatz neben dem vollgepackten Wohnmobil. Der Golf, den sie auf Ulvön stehen hatte, war rostig und hatte mehrere Dellen an den Türen. Ein Wegwerfauto. Doch hier auf dem Festland war sie sorgfältiger mit der Wahl des Parkplatzes. Ihr schwarzer Volvo XC60 war erst ein Jahr alt, in den wollte sie sich ungern eine Beule fahren. Sie sah noch einmal hin und entschied, dass die Lücke groß genug war.

Im Schatten vor dem Wohnmobil saß eine Frau auf einem Hocker und stillte ein Baby. Zu ihren Füßen schlabberte ein brauner Hund gemächlich Wasser aus einer Plastikschale. Amüsiert nahm Sofia noch eine Reihe ähnlicher Gespanne auf dem Parkplatz wahr. Immer Mütter mit einer unterschiedlich großen Anzahl von Kindern und Haustieren, die ausgeführt werden mussten, aber nie irgendwelche Väter.

Sie schloss das Auto ab und ging in den Outlet-Shop. Das Jagd- und Angelgeschäft an der E4 war ein selbstverständlicher Stopp für viele Touristen, und das Gedränge im Sommer konnte ziemlich nervig sein. Das galt vor allem für die Bekleidungsabteilung, wo die Besucher aus der Großstadt sich um zur Hälfte im Preis reduzierte Daunenjacken und warme Wanderschuhe rissen, die doch niemals auch nur in die Nähe eines

Berges kommen würden. In der Angelabteilung hingegen war Sofia zumeist die einzige Vertreterin ihres Geschlechts.

Bengt kam auf sie zu und umarmte sie. Eigentlich fand sie nicht, dass sie einander gut genug kannten für eine Umarmung. Sie hatten die letzten drei Jahre derselben Hechtangelmannschaft angehört, aber das war's auch schon. In ihren Augen waren sie höchstens Bekannte, aber sie wusste auch, dass ihr Maßstab für ein soziales Miteinander nicht derselbe war wie für normal veranlagte Menschen.

»Bist du schon aufgeregt wegen des Wochenendes? Norwegen, das ist echt ein Ding! Ist mehrere Jahre her, dass ich da geangelt habe. Du weißt ja, dass der Bus am Samstagmorgen schon um neun Uhr losfährt, dieses Jahr also keine Mittsommerparty!«, ermahnte er sie über die Schulter hinweg. »Oder arbeitet die Frau Kriminalkommissarin möglicherweise am Feiertag?«

Bengt nickte zum Glastresen weiter hinten im Laden, um ihr zu signalisieren, dass sie ihm folgen sollte.

»Nein, die Frau Kriminalkommissarin hat tatsächlich frei«, erwiderte Sofia. Es war nach drei Jahren das erste Mittsommerfest, an dem sie keinen Dienst im Polizeirevier Örnsköldsvik schieben musste.

Bengt tauchte neben dem Tresen ab, wühlte zwischen einer Menge Kartons herum, die noch nicht ausgepackt waren, zog etwas Luftpolsterfolie beiseite und hob dann andächtig eine goldfarbene Angelrolle heraus.

»Da ist sie. Ihre Majestät die Shimano Calcutta Conquest 400 höchstselbst.« Bengt verbeugte sich leicht und

reichte ihr die Rolle. »Du bist doch Rechtshänderin, oder?«

Sofia nickte und nahm die Rolle entgegen. Sie testete Freilauf und Bremse und genoss für einen Moment die fast lautlose japanische Präzision.

»Heftig, oder?«

Die Rolle würde sie ein kleines Vermögen kosten, aber das war es wert. Der Sieg in der Pike Challenge war voriges Jahr an ihre Mannschaft gegangen, aber zwei ihrer besten Wolfcreek-Ruten und ihre letzte Shimano-Rolle hatten dran glauben müssen.

»Die Schnur ist mit 110 Meter und 0,35 aufgespult, das dürfte doch für dich passen, oder? Brauchst du eine Rute? Und ein Gummi vielleicht?« Er grinste breit über seinen eigenen Witz. Sofia konnte dem erwartungsfrohen Strahlen nicht widerstehen.

»Real men use jerkbait, weißt du doch.«

Bengt kicherte, während er die Rolle wieder entgegennahm und sie einpackte.

»Zwei Tage noch«, sagte er mit strahlender Miene, »dann kracht es!«

2.

»Fredrik?«

Torsten Bredh schnippte mit den Fingern und legte den Kopf schief, um seinen Blick einzufangen.

Draußen vor dem Fenster des Psychiaters schien die Sonne, und Fredrik betrachtete die Schmutzränder auf den nicht geputzten Scheiben. Er war tief in Gedanken versunken. Hörte die Taue am Gummiboot schaben. Spürte Niklas' kalte Hand, die krampfhaft die seine umklammerte, wenn die Wellen über sie schlugen.

Erst hatten sie gelacht. Dann vor Freude darüber geweint, wie absurd es war, dass sie beide es raus- und dann hinunter- in dasselbe Rettungsboot geschafft hatten. Doch je länger sie auf Rettung warten mussten, desto stiller waren sie geworden. Fredrik hatte getröstet, hatte versucht, seinen kleinen Bruder davon zu überzeugen, dass alles gut werden würde. Obwohl die Gedanken an die in der Fähre, im Wasser, in der Tiefe Verbliebenen ihn innerlich zerrissen. Die Gedanken an Mama und Papa. Schließlich hatten sie einander nur noch umarmt, sich am anderen festgeklammert und beruhigende Worte ohne Bedeutung geflüstert. Direkt neben ihnen waren zwei Menschen gestorben, doch keiner der anderen im Boot hatte das kommentiert. Sie hatten einfach

nur wie versteinert dagesessen. Bis diese letzte Welle kam ...

Fredrik hob den Blick und ließ ihn über Torstens im Hippie-Stil eingerichtete Praxis wandern. Sein zweites Zuhause im dritten Stock eines Hauses am Sveavägen. Die gesetzliche Krankenversicherung hatte ihn schon lange aufgegeben, da war die private psychiatrische Praxis das Einzige, was noch blieb. Als Fredriks Arzt nur resigniert mit den Schultern gezuckt und angefangen hatte, über Frührente zu reden, da hatte Torsten seine Praxis mit der Ausrichtung auf Trauerarbeit und Posttraumatisches Stresssyndrom gerade neu eröffnet. Fredriks Krankenakte war an Torsten übermittelt worden, und seither kam er hierher.

Die meisten von Torstens anderen Patienten waren inzwischen schon weitergezogen. Hatten sich ein neues Leben gesucht, die Wunden heilen lassen. Er nicht.

»Fredrik?«

»Ja?« Er blickte auf die grünkarierte Hemdtasche des Psychiaters.

»Ich habe gefragt, woran Sie denken.«

»Niklas.«

Torsten gab sich große Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen, doch seine hochgezogene Augenbraue verriet, dass dies nicht die Antwort war, die er hatte hören wollen.

»Gestern habe ich ihn wiedergesehen.«

Torsten senkte den Blick und ließ die Luft langsam durch die Nasenlöcher entweichen.

»Aha. Wo ist er denn diesmal aufgetaucht?«

Fredrik war durchaus bewusst, dass Torstens Frage nicht aus einem ehrlichen Interesse herrührte, deshalb zuckte er nur mit den Schultern.

»Spielt das noch eine Rolle?«

Torsten antwortete seinerseits mit einem Achselzucken. Dies war ein gut eingeübter Tanz zwischen ihnen beiden.

»Fünfundzwanzig Jahre ist das jetzt her, nicht wahr?«

Eine rhetorische Frage, aber Fredrik nickte dennoch.

»Haben die Medien Kontakt zu Ihnen aufgenommen?«

Noch ein Nicken.

Torsten lehnte sich auf seinem Stuhl zurück.

»Erzählen Sie, wo haben Sie ihn gesehen?«

Das hier war das Finale des Tanzes. Es entsprach kaum einem der zahlreichen Behandlungsprogramme oder einer der Methoden, die Torsten in der Hoffnung, dass Fredrik sich weiterentwickeln würde, mit ihm zusammen ausprobiert hatte. Stattdessen ließ er ihn inzwischen wieder und wieder von der Trauer, der Angst und dem quälenden schlechten Gewissen reden, mit dem er lebte. Die Schuld, die er darüber empfand, in jener Nacht die Hand seines Bruders losgelassen zu haben. Dass er ihn nur wenige Momente, ehe der Rettungskreuzer sie erreichte, hinaus ins schwarze Wasser hatte gleiten lassen.

»Wo haben Sie ihn gesehen?«, wiederholte Torsten.

Fredrik schloss die Augen und legte den Kopf in die Hände.

Er war guter Dinge gewesen und den Karlavägen ent-

langgegangen. Zwei Kollegen von der Pass-Stelle in Sollentuna hatten ihn gefragt, ob er nach der Arbeit auf ein Bier mitkommen würde. Um auf den bevorstehenden Urlaub anzustoßen. Sie waren in einem Gartenlokal in der Nähe des Stureplan gelandet, und aus einem Bier waren mehrere geworden. Eine schlechte Kombination zusammen mit den vier Tabletten, die er am Nachmittag genommen hatte. Sie hatten über die Arbeit geredet und darüber, welche Pläne alle für den Sommer hatten. Fredrik hatte gelogen und gesagt, er würde mit ein paar Freunden segeln gehen. Das hatte sich gut angefühlt. Fast wie ein richtiges Leben. Auf dem Nachhauseweg hatte er am Kiosk Halt gemacht, um ein Wasser zu kaufen. Als er die Geheimzahl der Kreditkarte eingeben musste, war es ihm schwergefallen, den Blick zu fokussieren, und als er sich an der Schlange vorbei zum Ausgang quetschte, torkelte er.

Und da war es passiert.

Vor dem Laden kam ein Mann mit schwarzer Schirmmütze und hellem Kapuzenpullover in raschem Tempo so dicht an ihm vorbei, dass Fredrik abbremsten musste, um nicht in ihn hineinzulaufen. Er sah dem Mann nach, der mit gesenktem Kopf, als würde er seine Schuhe betrachten oder sein Gesicht verbergen wollen, zum Fußgängerüberweg ging. Fredrik hatte schon ein kurzer Blick auf das Profil des anderen genügt.

Es war Niklas. Er wusste es.

Noch ehe er reagieren konnte, war die Ampel auf Rot gesprungen, und auf der vierspurigen Straße fuhren die Autos. Er hatte gerufen. Wieder und wieder hatte er

Niklas gerufen, doch der Mann hatte nicht reagiert. Ohne nachzudenken, hatte sich Fredrik auf die Straße zwischen den Autos gestürzt und war gerannt, bis ihm das Herz in der Brust zu explodieren drohte. Er war zwischen den Abendspaziergängern hindurchgekreuzt und hatte die ganze Zeit versucht, die schwarze Kappe nicht aus den Augen zu verlieren, die sich schnell durch die Menschenmenge bewegte. Das Letzte, was er von Niklas sah, war, wie er an der Ecke vom Humlegården auf den Eingang des Hotel Ceder City East zusteuerte und einem rothaarigen Mann, der draußen stand, die Hand gab, um dann im Hotel zu verschwinden. Fredrik war wie gelähmt stehen geblieben, plötzlich unsicher, ob er sich nicht doch getäuscht hatte.

»Fredrik.«

Er öffnete die Augen und sah zu Torsten, der sich nach dem Laptop streckte, der ein Stück rechts von ihm auf dem Schreibtisch stand. Ein sicheres Anzeichen, dass ein neues Rezept ausgestellt werden würde. Torsten achtete immer darauf, seinen Bürostuhl so zu verschieben, dass der Schreibtisch nicht zwischen ihnen stand. Als ob der Psychiater gezwungen wäre, dicht bei ihm zu sitzen, um das innere Chaos zu verstehen, das in ihm und all den anderen armen Teufeln herrschte, die in dieser Praxis landeten.

Du wirst es nie verstehen. Ganz gleich, wie viel du deinen Bürostuhl auch herumschiebst.

»Fredrik, wenn Sie wieder Halluzinationen haben, bin ich verpflichtet, mit Ihnen über die Einweisung in eine psychiatrische Klinik zu sprechen. Ich möchte Ih-

nen ungern weitere Tabletten verschreiben, ohne dass wir einen Plan für die Zukunft haben.«

Fredrik nickte und holte Luft. Für gewöhnlich war Torsten nicht knickerig mit den Medikamenten. Er empfing ihn zu jeder Tageszeit, hörte ihm zu und verschrieb ihm dann Tabletten, doch es kam vor, dass er eine Gegenleistung verlangte. So hatte er Fredrik schon mehr als einmal in Spezialkliniken und zu experimentellen Behandlungen geschickt. Manchmal half das für eine Weile, manchmal nicht. Jedenfalls kehrte die Angst immer wieder zurück, und dann brauchte er seine Tabletten.

Torsten fixierte seinen Blick.

»Fredrik. Sie wissen, dass Ihr kleiner Bruder tot ist, nicht wahr?«

Fredrik schaute wieder aus dem Fenster. Schreckte zusammen, als er hörte, wie draußen etwas mit einem Kreischen auf den Asphalt schlug. An die Geräusche erinnerte er sich am besten. Wie das Wasser um ihn herum zu kochen schien. Die Fenster der Kajüten, die vom Druck explodierten. Eines nach dem anderen, wie Silvesterknaller.

Was Torsten sagte, spielte keine Rolle. Nichts, was irgendjemand sagte. Niklas musste in ein anderes Rettungsboot geklettert sein. Es waren mehrere in der Nähe gewesen. Und Helikopter auch. Er trug eine Schwimmweste. Vielleicht hatte er zu sehr unter Schock gestanden, um zu sagen, wer er war, oder er war mit jemandem verwechselt worden. Oder aber, er war ... Nein, Niklas musste überlebt haben.

Als Fredrik aus Torstens Praxis kam, brannten seine Handrücken vom Kratzen. Mit schnellen Schritten ging er den Sveavägen hinauf und in die erstbeste Apotheke. Kaum wieder auf der Straße, riss er schon die Verpackung auf, nahm zwei Tabletten und lief dann zum Hotel. Aus Angst, dass er sich wieder getäuscht haben könnte, hatte er gestern nicht gewagt, das Gebäude zu betreten. Aber jetzt war er entschlossen. Er würde hingehen.

Fredrik blieb auf der anderen Straßenseite stehen und betrachtete die Menschen, die durch die breiten Glas-türen kamen und gingen. Er strich sich mit beiden Händen das etwas zu lange dunkle Haar aus der Stirn, zögerte einen Moment, steuerte dann aber mit entschiedenen Schritten auf den Eingang zu.

Der Portier in blauem Jackett hielt ihm höflich die Tür auf. Er ließ ein älteres Paar vorbei, das, jeder mit einem Kabinenkoffer ausgestattet, auf dem Weg hinaus war, und stand dann mitten in der in Gold gehaltenen Lobby. An der Decke hing ein riesiger Kristalllüster, und entlang der einen Wand verlief ein langer Rezeptions-tresen aus Chrom. Dahinter standen junge Frauen und Männer, die ebensolche blauen Jacketts trugen wie der Portier. Fredriks Sichtfeld schwamm an den Rändern, und er musste seinen ganzen Körper drehen, um den Raum scannen zu können. Er trat an den Tresen, streckte die Hand aus und lehnte sich dagegen, als ein Mann mit zum Seitenscheitel gekämmtem schwarzem Haar ihn ansprach.

»Bitte schön, wie kann ich Ihnen helfen?«

Fredrik drehte sich weg, um so tun zu können, als habe er ihn nicht gehört. In der vergeblichen Hoffnung, dass Niklas vielleicht dort stehen würde, lebendig, ihm vergebend, ließ er den Blick noch einmal durch den Raum schweifen. Der Mann mit dem Seitenscheitel ging um den Rezeptionstresen herum und kam auf ihn zu.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«, fragte er mit einem Blick auf Fredriks abgewetzte Lederjacke.

»Niklas Fröding. Hat er hier eingeecheckt?« Die Zunge fühlte sich dick an, und zu seinem Entsetzen hörte er, dass er lallte.

Der Mann, dessen bestickte Brusttasche verriet, dass er Theodor Hake hieß und der Hotelchef war, legte ihm die Hand auf den Arm und zog ihn beiseite.

»Leider können wir die Namen unserer Gäste nicht weitergeben. Wenn Sie also sonst nichts ...« Er nickte vielsagend zu den Eingangstüren hinüber.

»Gestern war er hier.« Fredrik erhob seine Stimme, was einige Blicke auf ihn zog. »Ich habe ihn reingehen sehen.«

Der Hotelchef packte Fredriks Ellenbogen etwas fester und schob ihn auf die Türen zu. Fredrik versuchte, seinen Arm mit einem Ruck aus dem Griff zu befreien.

»Lassen Sie mich los!«

Ein Rezeptionist kam um den Tresen herum, und zwei der Gäste, die darauf warteten, einchecken zu können, sahen beunruhigt zu ihnen hin.

»Wenn Sie sich nicht beruhigen, werden wir gezwun-

gen sein, den Sicherheitsdienst zu rufen.« Der Hotelchef griff nach dem Handy in der Hosentasche.

Vergeblich versuchte Fredrik, sich loszureißen. Im selben Augenblick, als der Hotelchef begann, den Kollegen vom Sicherheitsdienst die Situation zu erklären, kam ein rothaariger Mann seelenruhig auf sie zu.

Fredrik erkannte ihn sofort. Das war der Mann, den Niklas vor dem Hotel begrüßt hatte.

»Was geht hier vor?« Die Stimme klang autoritär.

Fredrik riss sich los und rückte seine Jacke zurecht.

»Ich suche nach meinem Bruder Niklas. Niklas Fröding.«

Der Mann nahm ihn in Augenschein.

»Mein Name ist Adam Ceder, ich bin der Besitzer dieses Hotels. Folgen Sie mir.« Er umrundete den Rezeptionstresen, tippte ein paar Augenblicke auf die Tastatur des Terminals und sah dann auf. Der kalte Blick ließ Fredrik erschauern.

»Da muss es sich um ein Missverständnis handeln. Wir haben keinen Gast dieses Namens.« Ceder lächelte ihn bedauernd an.

Das Lächeln eines Lügners. Da gab es gar keinen Zweifel. Fredrik klatschte seine Hände auf den Tresen und griff dann nach Ceder.

»Sie lügen!«

Im Augenwinkel sah Fredrik den Hotelchef näher kommen, doch Ceder schüttelte ruhig den Kopf und hielt, ohne ihn aus den Augen zu lassen, die Hand hoch.

»Wie gesagt, es muss sich um ein Missverständnis handeln.« Mehr konnte er nicht sagen, ehe zwei Wach-

leute auf sie zukamen. Sie packten Fredriks Oberarme in einem harten Griff, der keinen Widerstand zuließ.

»Das können Sie nicht tun!«, rief er laut über seine Schulter.

Ceder stand da und sah ihm gedankenverloren nach.

»Ich will Niklas sehen!«

FREITAG, 21. JUNI 2019,

MITTSOMMERABEND

3.

Vorsichtig zog Sofia ihren Arm zu sich heran und robbte ein bisschen von Kaj weg. Die Armbeuge klebte vom Schweiß an seinem Nacken, und ihre Hand war eingeschlafen. Sein grau meliertes Haar hatte sich in der Wärme gekräuselt und stand in Locken von den Schläfen ab.

Sie lag eine ganze Weile auf dem Rücken und starrte zur Balkontür, die halb offen stand und eine kühle Meeresbrise hereinließ. In der Ferne konnte sie die Wellen auf den Kiesstrand schlagen hören.

Kaj musste schon heute Abend wieder bei seiner Frau in Stockholm sein, doch das machte ihr nichts aus. So sah ihr Arrangement nun einmal aus, und außerdem hatte sie morgen ja den Angelwettbewerb in Norwegen, auf den sie sich freuen konnte.

Zu ihrer Erleichterung hatte Kaj es abgelehnt, zum Festland gebracht zu werden. Sie musste ihn nur unten in Ulvöhamn am Anleger absetzen, dann konnte er selbst die Fähre nehmen, und Sofia hätte noch den ganzen Nachmittag, um ihre Angelausrüstung zu ordnen. Außerdem würde sie sich mit Hingabe um ihr Boot kümmern, auch wenn es sich nicht zum Hechtfischen eignete. Tord, ihr Patenonkel, hatte ihre kostbare Riva

Ariston im Winterlager gehabt. »Das Rennpferd« hatte ihr Vater das Boot immer genannt. Sein italienischer Augenstern mit dem Temperament eines jungen Füllens. Mal sanft, mal widerspenstig, aber schnell wie der Wind, wenn es sich ins Zeug legte. Jetzt gehörte das Pferd ihr, ob sie wollte oder nicht. Bis zum nächsten Jahr musste sie ihr altes Bootshaus auf Vordermann bringen, damit sie ein eigenes Winterlager hatte. Tord wurde langsam alt. Es war schon Aufwand genug, dass er im Winter jede zweite Woche zum Haus ging, um die Veranda vom Schnee freizuschaukeln, während sie wie der Pascha in ihrer warmen Wohnung in Örnköldsvik hockte. Ihr Vater würde sich im Grab umdrehen, wenn er das wüsste. Seine Tochter – eine Büromaus auf dem Festland.

Sofia angelte nach dem Handy und fuhr mit dem Finger übers Display, um zu sehen, wie spät es war. Viertel nach neun. Der ganze Morgen war schon rum.

Kaj seufzte im Schlaf und drehte ihr den Rücken zu. Der Bettbezug bewegte sich mit ihm und hüllte seine langen Glieder wie in einen Kokon. Sofia blieb nackt auf dem warmen Laken liegen. Sie betrachtete ihren Körper, der im scharfen Morgenlicht so unattraktiv aussah. Der platte Bauch, die hervorstehenden Hüftknochen und die drahtigen Beine. Sie hatte schon immer wie ein Kind ausgesehen. Nur die kleinen Brüste mit den hellrosa Brustwarzen verrieten, dass sie eine erwachsene Frau war.

Doch Kaj hatte sich nie über ihre mangelnde Weiblichkeit beklagt, sondern fand sie im Gegenteil anzie-

hend. Warum, das hatte sie nie begriffen. Ihre Beziehung ging seit zehn Jahren on and off, doch die Leidenschaft war nie abgekühlt. Kaj hatte niemals den Wunsch nach irgendwelchen Ausschweifungen in ihrem Sexleben geäußert. Was Sex anging, war er eine Generation älter als sie, für ihn war das immer noch etwas Schönes zwischen zwei Menschen, die sich liebten. Brazilian Waxing, One-Night-Stands und Onlinedating war nichts, womit sich Kaj Marklund befasste. Das machte ihr Arrangement noch seltsamer.

Vorsichtig setzte sich Sofia im Bett auf. Manchmal fiel es ihr schwer zu begreifen, was er in ihr sah. Trotz des Altersunterschieds von dreiundzwanzig Jahren konnte man meinen, dass sie die Ältere wäre. Die Langweilige. Kaj hatte ein aktives soziales Leben mit vielen Freunden, während Sofia ihr Zuhause kaum verließ. Und im Vergleich mit Mette Severin Marklund, diesem kunterbunten, das Leben genießenden Kanarienvogel, den Kaj geheiratet hatte, war Sofia bestenfalls gewöhnlich.

Manchmal fragte sie sich, wie alles wohl gekommen wäre, wenn sie nicht schwanger geworden wäre. Würde sie dann noch in Stockholm leben? Möglich. Dennoch war die Schwangerschaft eine positive Überraschung für sie gewesen. Sie hatte sich immer Kinder gewünscht. Die Chance, einem kleinen Menschen die Kindheit zu geben, die ihr selbst vor allem wegen Claire, ihrer Mutter, gestohlen worden war. Aber mit einem Vorgesetzten ein Kind zu haben, das war eine Schande, die zu tragen sie nicht bereit gewesen war. Schlimm genug, dass hinter

ihrem Rücken schon getuschelt worden war, weil Sofia so schnell Karriere gemacht hatte. Sich nach oben zu schlafen gehörte nicht zu ihrer Vorstellungswelt, aber die Gerüchte waren nicht zu bremsen gewesen. Da spielte es auch keine Rolle, dass Kaj derjenige gewesen war, der sich an sie herangemacht hatte, und nicht umgekehrt.

Drei Tage, nachdem sie von der Schwangerschaft erfahren hatte, beendete Sofia die Beziehung und kündigte ihren Job als Ermittlerin bei der Mordkommission Stockholm City. Ihr war klar, dass es Kaj hart treffen würde, aber sie bildete sich ein, dass es für alle das Beste wäre. Sie war nicht bereit, das Kind aufzugeben, und wusste, dass sie nicht stark genug wäre, um Kajs Druck standzuhalten, falls er für eine Abtreibung votieren würde. Also hatte sie ihre Koffer gepackt, ihren Chef angerufen und gesagt, dass sie eine Versetzung nach Örnsköldsvik wünsche, und hatte das unwahrscheinliche Glück gehabt, fast nahtlos dort anfangen zu können. Kaj hatte sie monatelang gejagt, hatte angerufen, Briefe geschrieben und Blumen geschickt, doch sie hatte sich konsequent geweigert zu antworten. Ungefähr zeitgleich mit dem Termin des zweiten Ultraschalls hatte er aufgegeben, und Sofia hatte die Bilder des Kindes, das sie im Bauch trug, von ihrer und Kajs Tochter, allein in Empfang genommen.

Anfänglich war sie mit ihrer Entscheidung zufrieden gewesen und hatte sich stark und bereit gefühlt, der Zukunft als alleinerziehender Mutter zu begegnen. Doch dann war alles in Stücke gegangen. Die schreckliche

Fehlgeburt und die Krankenschreibung danach hatte sie isoliert. Ihre linkischen Versuche, sich in der neu-alten Stadt ein soziales Leben aufzubauen, waren misslungen, und als sie schließlich wieder ins Arbeitsleben zurückkehrte, war sie bereits als Eigenbrötlerin abgestempelt. Wer nichts von der Fehlgeburt wusste, ging davon aus, dass sie schon nach wenigen Wochen an ihrem neuen Arbeitsplatz durchgedreht war, und damit galt sie auch als Schwächling. Überdies hatten sie die Jahre in Stockholm zu einer von den »Null-Achtern« gemacht, wie man im restlichen Schweden die verhassten Hauptstädter unter Verwendung der Stockholmer Vorwahl nannte – für jemanden, der selbst ursprünglich aus Norrland stammte, war das der schlimmste Titel überhaupt.

Die Einsamkeit war zu einem Mantel geworden, den sie getragen hatte, zunächst gezwungenermaßen und später mit einer Art Stolz. Warum sie an jenem Februartag vor vier Monaten den Hörer in die Hand genommen und Kajs Nummer gewählt hatte, wusste sie nicht, aber er war überglücklich gewesen. Trotz der drei Jahre, die vergangen waren, war er bereit, die Beziehung wieder aufzunehmen. Alles war wie immer, abgesehen davon, dass er Mette kennengelernt und geheiratet hatte und Sofia sich nun mit der Rolle der Geliebten abfinden musste.

Sie fasste ihr langes blondes Haar zu einem Dutt oben auf dem Kopf zusammen, den sie mit dem Haargummi befestigte, das sie immer ums Handgelenk trug.

»Guten Morgen.«

Sie fuhr zusammen, als sie Kajs kratzige Morgenstimme hörte. Er streckte sich nach ihr und zog sie unter das Betttuch. Sie ließ sich einfangen, machte aber den Rücken rund, um seinem verschwitzten Brustkorb zu entkommen.

»Ich habe von dir geträumt«, murmelte er mit den Lippen an ihrem Nacken.

»Es ist schon nach neun.« Sofia entzog sich ihm vorsichtig. »Ich würde vorm Frühstück gern noch laufen.«

»Du meinst, vor dem Mittagessen?«

Das Mittagessen an Mittsommer. Sie unterdrückte den Seufzer, der sich durch ihre Luftröhre schob. Kaj hatte auf dem traditionellen Mittsommeressen mit Hering und Schnaps bestanden. Traditionen waren ihrem verheirateten Liebhaber wichtig.

»Wenn du hierbleibst, könntest du auch ein bisschen Bewegung bekommen«, versuchte er, sie zu locken, und zog die Bettdecke herunter, um seine erwachte Männlichkeit zu entblößen. Doch Sofia war bereits aufgestanden.

»Bleib ruhig noch ein bisschen liegen. Ich nehme die lange Runde.«

Kaj sah ihr enttäuscht nach.

»Okay, dann kümmere ich mich um das Essen, bis du wieder da bist.«

Sofia wühlte ein Paar Joggingsschuhe aus der Tasche, die auszupacken sie noch nicht geschafft hatte. Kaj betrachtete sie.

»Wie lange hast du Urlaub?«

Sie zog sich ein verwaschenes T-Shirt mit dem Logo der Hechtfischervereinigung über den Kopf und beugte sich hinunter, um die Schuhe zuzubinden.

»Vier Wochen. Wenn nichts passiert.«

Kaj lächelte.

»Was sollte hier schon passieren?«

4.

Die Nacht war gleichermaßen kurz wie lang gewesen. Fredrik hatte es gerade so nach Hause geschafft, ehe die Angst ihm ein Loch in den Brustkorb gerissen hatte. Die Angst, dieses geschlechtslose Wesen, das ihm mit scharfkantigen Absätzen über die Brust tanzte, bis nur noch blutige Fetzen übrig waren. Sechs Tabletten hatte er bereits aus der Schachtel genommen, und das hier war das letzte Rezept, das er bekommen würde. Da war Torsten sehr deutlich gewesen. Er hatte ihm die Nummer einer Klinik bei Sundsvall gegeben, die er anrufen könnte. Wenn er noch mehr Tabletten wollte, dann musste er sich für mindestens vier Wochen Intensivbehandlung dort einliefern lassen.

Er setzte sich auf den Holzstuhl, der in der Küchenecke stand. Die Sonne warf durch das Fenster ein grelles Licht über den Fußboden. Seine Behausung war heruntergekommen. Früher einmal war es eine gemütliche und schicke Wohnung im Miniformat gewesen, jetzt war das Parkett abgenutzt, und es gab weder Teppiche noch Möbel. An den Wänden entlang stapelten sich Kartons und Tüten, und in allen Ecken sammelten sich Wollmäuse. Den afghanischen Teppich und mehrere der antiken Möbel seiner Großmutter hatte er

während seiner letzten Krankschreibung über Kleinanzeigen verkaufen müssen. Jetzt waren nur noch das Bett, der Holzstuhl und der Küchentisch übrig. Näher als mit dem Job in der Pass-Stelle war er einer Anstellung als Polizist nicht gekommen, und das Gehalt, das die Behörde für die meist eintönigen und niedersten Jobs zahlte, reichte kaum, um seine Rechnungen zu bezahlen.

Obwohl er nicht viel ausgab, reichte es trotzdem nicht, um etwas zu sparen. Essen, Miete, Handy und vielleicht ab und zu ein Kinobesuch. In diesem Jahr hatte sein gesellschaftliches Leben bisher aus dem After-Work-Treffen bestanden, zu dem er zwei Abende zuvor gegangen war. Ansonsten war die ganze Zeit von Januar bis Juni ohne eine einzige vom Job losgelöste Zerstreuung verstrichen. Diese Erkenntnis war so trist, dass es ihm den Hals zuschnürte.

Fredrik schaute sich in der Wohnung um. Er spürte den mahnenden Blick seiner Großmutter von dem Foto, das einsam und mit Staub bedeckt in der Fensternische stand. Sie war so stolz gewesen, als er es auf die Polizeihochschule geschafft hatte. Er erinnerte sich, dass sie an dem Abend wie immer, wenn sie etwas zu feiern hatten, ins Restaurant gegangen waren, ins vornehme *Riche*. Sie hatte jedem vom Personal lang und breit erzählt, dass ihr Enkelsohn jetzt tatsächlich Polizist werden würde. Fredrik lächelte. Großmutter Greta. Die binnen einer einzigen Nacht Mutter, Vater und Versorgerin der Familie hatte werden müssen, und das, obwohl ihre jungen und kraftvollen Tage bereits lange hinter ihr lagen. Zu

Anfang hatten sie gestritten. Fredrik war dreizehn Jahre alt, ein Waisenkind, das sich nach seinen Freunden im Vorort Bromma zurücksehnte. Greta Fröding war seit fünfundsechzig Jahren treues Mitglied des Inner-Wheel der Rotarier und lebte ein geruhsames Leben in einer Zweizimmerwohnung auf Östermalm mitten in Stockholm. Voller Scham erinnerte sich Fredrik an die Male, als sie ihn beim Rektor der Schule abholen musste. Erst hatte sie mit ihm geschimpft und ihn dann getröstet, wohl wissend, welche Trauer auf ihm lastete. Ganz allmählich war ein neues Dasein herangewachsen, das er im Laufe der Zeit akzeptiert und in dem er sich schließlich auch wohlgeföhlt hatte. Fast zehn Jahre lang hatten sie in ihrer seltsamen Familienkonstellation gelebt. Bis zu dem Morgen, an dem Fredrik sie im Bett gefunden hatte, kalt und mit grauen Lippen nach einem heftigen Schlaganfall.

Bei dem Gedanken an Großmutter Greta war ihm, als würden plötzlich Glasscherben seinen Körper besetzen. Er konnte hier nicht bleiben. Er musste etwas tun. Mit jemandem reden.

Draußen vor der Haustür erwachte gerade die Stadt. Um den Kiesweg roch es angenehm nach frisch gemähtem Gras. Der U-Bahn-Waggon war fast leer, und er ließ sich auf einem Sitz ganz hinten nieder. Die Sonne schien bereits von einem tiefblauen Himmel, und unterhalb der Tranebergs-Brücke waren Familien dabei, ihre Boote mit Essen und Getränken für das heutige Mittsommerfest zu beladen. Fredrik lehnte den Kopf an die

kühle Fensterscheibe und bewunderte den Ausblick. Stockholm erstrahlte in Sommerkleid und Pyjama.

Er wechselte auf die Tvärbanan, stieg an der Haltestelle Ålstens gård aus und ging in die Richtung von Philips Haus. Familie Lindén wohnte in derselben Straße, in der er selbst fast seine gesamte Kindheit verbracht hatte. Der einfache Charme der weißen, legoartigen Reihenhäuser und die Nähe zur Stockholmer Innenstadt hatten die Preise in den letzten Jahrzehnten durch die Decke gehen lassen. Jetzt lagen sie viel höher als Mitte der Neunzigerjahre, als sein eigenes Elternhaus hatte verkauft werden müssen.

Solange er sich erinnern konnte, hatten Hans und Inga Lindén davon gesprochen, im Alter das Haus zu verkaufen und in eine Wohnung in der Stadt zu ziehen. Er hatte den Verdacht, dass sie das längst getan hätten, wenn ihr achtunddreißigjähriger Sohn endlich ausgezogen wäre.

Fredrik klopfte an die Haustür. Falls Philip schon schlafen gegangen war, würde er ziemlich lange klopfen müssen, doch anstelle des Freundes aus Kindertagen tauchte Hans in der Tür auf.

»Er war die ganze Nacht auf und hat sich eben hingelegt. Geh nur rein, aber du weißt ja, es ist schwer, ihn zu wecken.«

Hans betrachtete ihn eingehend.

»Wie geht es dir?«

»Gut«, log Fredrik, betrat mit entschlossenem Schritt die Diele und nahm Kurs auf die Kellertreppe, um weiteren Fragen aus dem Weg zu gehen. Drinnen waren

die Reihenhäuser identisch strukturiert, und Fredriks eigenes Zimmer war früher wie das von Philip der Hobbyraum gewesen. Er schob die Tür auf, ohne zu klopfen. Philip lag auf dem Bauch im Bett, die Decke um die Beine gewickelt. Auf dem Schreibtisch verteilt standen mehrere Flachbildschirme, den Rest des Raums besetzte ein Ledersofa vor einem großen Fernseher. Auf dem Fußboden türmten sich Haufen von Kabeln und Konsolen zu verschiedenen Videospiele und Rechnern.

Sie kannten sich, solange Fredrik denken konnte. Beste Freunde, die sorglos auf der Straße vorm Haus Fußball und Hockey gespielt hatten, verbotenerweise Moped gefahren waren und im Jugendtreff abgehangen hatten. Äußerlich war Philip genau wie alle anderen, doch in seinem Innern war er anders. Er steigerte sich leicht in Dinge hinein, und dann fiel es ihm schwer, wieder aufzuhören. Wenn die anderen zum Essen nach Hause fuhren, konnte er auf der Waldlichtung zurückbleiben und sorgfältig ihre versteckten Pornoblättchen nach Datum oder Farbe oder was auch immer ihm einfiel sortieren, völlig gleichgültig gegenüber dem Inhalt, an den zu denken die anderen kaum aufhören konnten. Hans und Inga mussten abends oft losziehen, um ihn zu suchen. Fredrik akzeptierte Philips Eigenheiten, doch die anderen Freunde waren einer nach dem anderen verschwunden. Philip isolierte sich immer mehr, und eine tiefe Angst vor der Außenwelt hatte von ihm Besitz ergriffen. Als Fredrik zu seiner Großmutter gezogen war, hatte Philip ganz aufgehört, aus dem Haus zu gehen,

und lebte nur noch für seine Computerspiele. Vom Hobbykeller aus machte er eine Ausbildung und arbeitete danach als freiberuflicher Systementwickler. Ein Job, der nur ein Minimum an menschlichem Kontakt erforderte und der von jedem Ort der Welt ausgeführt werden konnte.

»Philip.« Sanft rüttelte Fredrik an der mageren Schulter.

Der Freund rollte sich auf den Rücken und öffnete ein Auge.

»Verdammt noch mal, Fredde, wie spät ist es?«

»Gleich halb zehn.«

Philip rollte sich zurück auf den Bauch und zeigte Fredrik hinter seinem Rücken den Stinkefinger.

»Hau ab! Ich war grade eingeschlafen.«

Fredrik ging zu dem rechteckigen Oberlicht und öffnete es, um ein bisschen Luft hereinzulassen. Als er sich umdrehte, sah er sich selbst in dem Karomuster aus Spiegeln über dem Bett, das aus Philips Teenagerzeit übriggeblieben war. Kein ansprechender Anblick. Sein dunkles, ungewaschenes Haar war lang genug, dass er einen Dutt daraus hätte machen können. Er musste sich einen Friseurtermin besorgen.

Fredrik ließ sich aufs Sofa fallen und betrachtete die dünne Gestalt im Bett.

»Er war es«, sagte er. »Diesmal bin ich hundertpro sicher, dass es Niklas war.«

Philip antwortete erst einmal nicht, doch Fredrik sah an seinem angespannten Rücken, dass er nicht wieder eingeschlafen war.

»Fredde ...« Widerwillig drehte sich Philip im Bett herum und schwang die Beine über die Kante. Seine Stimme klang mitleidig und verärgert. Er schüttelte den Kopf und rieb sich mit den Handflächen das Gesicht.

»Wieder zu viel Benzo?«

Fredrik senkte den Blick und kaute auf einem Nagel. Nur das dumpfe Surren der ausufernden Elektronik im Raum war noch zu hören.

»Es ist ja nun nicht gerade das erste Mal, dass du ihn siehst.«

Es war schon mal passiert, schon oft, aber diesmal war es anders. Er war sicher, Niklas vor dem Hotel gesehen zu haben. Ganz sicher. Warum Adam Ceder ihn hatte auflaufen lassen und so getan hatte, als würde er Niklas nicht kennen, konnte er nicht begreifen. Oder warum sein Bruder sich vor ihm versteckt hielt.

Fredrik holte den Blister aus der Tasche und drückte demonstrativ zwei Tabletten heraus, die er dann schluckte. Sein Sandkastenfreund sah mit ablehnender Miene zu, als er die Augen schloss und sich auf dem Sofa zurücksinken ließ, darauf wartete, dass die chemische Mischung ihre Wirkung tun würde. Nach einer Weile wurde die Atmung ruhiger, und die Hände juckten nicht mehr so, aber das Herz klopfte immer noch unregelmäßig in der Brust.

»Kapiert du nicht, dass er es nicht wirklich war?« Philip sah ihn vorwurfsvoll an. »Warum nimmst du diesen Scheiß?«

Fredrik öffnete die Augen.

»Weißt du, wer Adam Ceder ist?«

»Nein, sollte ich?«, Philip klang müde.

»Die Ceder-Kette?«

Philip nickte.

»Und? Was zum Teufel hat das mit dem Ganzen zu tun?«

»Ich habe Niklas zusammen mit Ceder vor seinem Hotel gesehen.«

Im oberen Stockwerk hörte man einen Staubsauger.

»Fredde, verdammt ...«

»Okay.« Fredrik hob die Hände. »Du musst mir nicht glauben. Das Einzige, worum ich dich bitte, ist, diesen Ceder zu checken. Ich bin sicher, dass er etwas über Niklas weiß.«

»Warum checkst du ihn nicht selbst? Du musst ja wohl nur jemanden bei der Arbeit darum bitten.«

»Und wie würde das aussehen?«

»Ja, wie würde das wohl aussehen?«, echote Philip ironisch.

Fredrik scherte sich nicht um seinen Sarkasmus. Er musste einfach mehr über Ceder herausbekommen. Was für einen Grund hatte sein Bruder gehabt, das Hotel aufzusuchen? Und warum behauptete Ceder, Niklas nicht getroffen zu haben?

Philip erhob sich widerwillig und ging, immer noch die Decke um sich gewickelt, zum Schreibtisch und fuhr seinen Laptop hoch.

»Wenn ich das jetzt mache und nichts über ihn finde, lässt du dann los? Ein für alle Mal?«

Fredrik nickte und erhob sich vom Sofa.

»Ich schwöre.«

Philip sah ihm in die Augen, und beide wussten, dass es nicht die Wahrheit war. Fredrik würde Niklas niemals loslassen. Nicht noch einmal.

»Wohin willst du jetzt?« Philip sah Fredrik nach, als er zur Treppe ging.

»Ich werde mir Adam Ceder vorknöpfen.«

Vor dem Ceder City East war ordentlich was los. Noch längst nicht alle hatten die Stadt in Richtung Schären-
garten und Sommerhäuser verlassen. Ein steter Taxi-
strom spuckte Touristen aus, die alle über die grünende
Natur mitten in der Stadt staunten. Adam Ceder kam
heraus und begrüßte eine Gesellschaft, die mit Horden
von Leibwächtern in schwarzen Wagen eintraf, um so-
gleich im Eingang des Hotels zu verschwinden.

Fredrik wusste, dass es nicht sinnvoll war, ihm zu fol-
gen. Er hatte beschlossen, Ceder erst einmal aus der
Entfernung zu überwachen. Während er wartete, drückte
er noch zwei Tabletten in seine Hand und schluckte sie
ohne Wasser. Der bittere Geschmack beruhigte ihn
schon, ehe sie überhaupt anfangen zu wirken. Maximal
vier am Tag hatte Torsten gesagt. Er schaute auf den
Blister. Es war noch nicht einmal Mittag, und er hatte
schon vier genommen.

Nach dem Besuch bei Philip hatte er die U-Bahn
nach Hause genommen und das Auto geholt, das ein
paar Blocks entfernt in einer Parkgarage stand. Auch das
hatte seiner Großmutter gehört. Ein silberfarbener
Skoda. Nicht gerade ein spektakulärer Schlitten, aber
gut gepflegt. Das Auto zählte zu den wenigen Dingen,

